

Mummendey, H.-D. & Bolten, H.-G. (1985). Die Impression – Management – Theorie. In: D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien* (=Theorien der Sozialpsychologie, Bd. III) (S. 57–77). Bern: Huber.

Nisbett, R. & Ross, L. (1980). *Human inference: Strategies and shortcomings of social judgement*. Englewood: Prentice-Hall.

Rogers, C. R. (1973/1951). *Die klient-bezogene Gesprächs-therapie*. München: Kindler.

Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the self*. New York: Basic Books.

Sackheim, H. A. & Gur, R. C. (1978). Self-deception, self-confrontation, and consciousness. In: G. Schwartz & D. Shapiro (Eds.), *Consciousness and self-regulation* (Vol. 2, pp. 139–197). New York: Wiley.

Schlenker, B. R. (1980). *Impression management*. Monterey: Brooks.

Schlenker, B. R. (1987). Threats to identity. In: C. R. Snyder & C. E. Ford (Eds.), *Coping with negative life events* (pp. 273–321). New York: Plenum.

Schwarz, N. (1985). Theorien konzeptgesteuerter Informationsverarbeitung in der Sozialpsychologie. In: D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien* (=Theorien der Sozialpsychologie, Bd. III) (S. 269–299). Bern: Huber.

Schwarzer, R., Lange, B. & Jerusalem, M. (1982). Selbstkonzeptentwicklung nach einem Bezugsgruppenwechsel. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 14, 125–140.

Suls, J. & Mullen, B. (1982). From the cradle to the grave. In: J. Suls (Ed.), *Psychological perspectives on the self* (Vol. I, pp. 97–125). Hillsdale: Erlbaum.

Dr. Werner Greve, Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie, Postfach 3825, D-5500 Trier

Swann, W. B. (1983). Self-verification: Bringing the social reality in harmony with the self. In: J. Suls & A. G. Greenwald (Eds.), *Psychological perspectives on the self* (Vol. 2, pp. 33–66). Hillsdale: Erlbaum.

Swann, W. B. (1985). The self as architect of social reality. In: B. R. Schlenker (Ed.), *The self and social life* (pp. 100–125). New York: McGraw-Hill.

Swann, W. B. & Hill, C. A. (1982). When our identities are mistaken. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 59–66.

Sykes, G. & Matza, D. (1957). Techniques of neutralization: A theory of delinquency. *American Sociological Review*, 22, 664–670.

Tedeschi, J. T. (1981). *Impression management theory and social psychological research*. New York: Academic Press.

Tetlock, P. E. & Levi, A. (1982). Attribution bias: On the inconclusiveness of the cognition-motivation debate. *Journal of Experimental Social Psychology*, 18, 68–88.

Whitbourne, S. (1986). *The me I know*. New York: Springer.

Wicklund, R. A. & Gollwitzer, P. M. (1982). *Symbolic self-completion*. Hillsdale: Erlbaum.

Wicklund, R. A. & Gollwitzer, P. M. (1985). Symbolische Selbstergänzung. In: D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien* (=Theorien der Sozialpsychologie, Bd. III) (S. 31–55). Bern: Huber.

Wills, T. A. (1981). Downward comparison principles in social psychology. *Psychological Bulletin*, 90, 245–271.

Wills, T. A. (1987). Downward comparison as a coping mechanism. In: C. R. Snyder & C. E. Ford (Eds.), *Coping with negative life events* (pp. 243–268). New York: Plenum.

Sprache & Kognition, 9, 1990, Heft 4, S. 231–233

## Für eine angemessene Beschreibung der kognitiven Sprachverarbeitung: Eine Replik auf Reisenzeins technizistisch halbierte Forschungsmethodologie

Gerhard Blickle & Norbert Groeben

Universität Heidelberg

**Zusammenfassung.** Entgegen der Kritik von Reisenzeins (1990) wird bei der Untersuchung der scheinbar paradoxalen Wirkung von Lob und Tadel nicht für eine «technische» Beschreibung der Reize (aus der Außensicht), sondern für die aus der Innensicht der Adressaten verstandene Bedeutung der Sprechakte als forschungslogischem Ausgangspunkt argumentiert.

*In Plea for an Adequate Description of Cognitive Speech Reception: A Response to Reisenzeins's Semi-technical Scientific Methodology*

**Summary.** Contrary to Reisenzeins's (1990) criticism we do not argue in favour of using technically defined stimuli (from a third person perspective) for inquiring into the seemingly paradoxical effects of praise and blame; instead we advocate the use of addressees' reception of speech act meaning (from a first person perspective) as a starting point of scientific methodology.

Zur Diskussion von Reisenzeins (1990) Kritik gehen wir zunächst auf die einzelnen Thesen des Kp. 3. von R. ein, um dann kurz die Kritik am sprechakttheoretischen Modell (ST: Kp. 4.) zu besprechen und ein Fazit zu ziehen.

### a) Kommunizierte Leistungsbewertungen versus Lob- und Tadelsprechhandlungen (s. Reisenzeins, Kp. 3.1)

R. behauptet, daß Meyer und Mitarbeiter die «Lob»- und «Tadel»-Sätze ihrer Designs lediglich im Sinne «kommunizierter (Leistungs-)Bewertungen» verwenden. Wir halten diese Abweichung von der Alltagsbedeutung zwar für unwahrscheinlich (s. z.B. Meyer, 1984, S. 136), wollen aber zur Verdeutlichung der strukturellen Problematik gern darauf eingehen. R. verteidigt diese Auffassung damit, daß man in der Wissenschaft frei ist, «technische Begriffe» einzuführen, die mit der Alltagsbedeutung nicht deckungsgleich sein müssen. Das ist unbestritten, es ist aber trotzdem nach der Brauchbarkeit eines solchen Vorgehens zu fragen. Denn wenn es sich bei den «kommunizierten Leistungsbewertungen» um Sprechakte handelt, die aus der «Innensicht» der Rezipienten als «Loben» und «Tadeln» verstanden werden, dann stellt die an

der Oberfläche verbleibende «Technizität» des wissenschaftlichen Beschreibungsbegriffs, der sich nur auf die «wörtliche» Bedeutung bezieht, eben einen Objektivismus dar – weil bei der Sprachverarbeitung die Innensicht-Bedeutung die zentrale psychologisch wirksam werdende Instanz darstellt. Zur Verdeutlichung ein prägnanteres Beispiel (als es «Lob» und «Tadel» bieten): Gesetzt den Fall, die Kollegen Pfeleiderer & Haerberle legen eine Sequenz von Untersuchungen zum Analytizitätsproblem bei Emotionen vor. Herr M., der schon mehrere Kontroversen über diese Frage geführt hat, schreibt eine Kritik zu P. & H. Alle drei treffen sich kurz darauf bei einem Kongreß, und Herr P. sagt zu Herrn M.: «Können Sie nicht mal was Vernünftigeres zum Analytizitätsproblem schreiben?» Herr M. verwahrt sich empört gegen die Behauptung, er habe bisher nur Unvernünftiges zum Analytizitätsproblem publiziert. P. und H. zeigen sich erstaunt: Sie hätten ja ganz eindeutig eine Frage geäußert, keine Behauptung; und außerdem sei das zentrale Wort («vernünftig») im Komparativ verwendet, und das impliziere gerade im Gegenteil, daß Herr M. bisher schon Vernünftiges zu diesem Problem geschrieben habe, sonst hätten sie ja gar nicht (noch) Vernünftigeres erfragen kön-

nen. Wir (B. und G.) vermuten, daß Herr M. darin einen Rückzug auf Einzelworte sehen würde, der als elementaristisch objektivistisch zu kritisieren ist; denn es gibt nun einmal in natürlichen Sprachen Fälle, wo der Satzsinne «mehr ist als die Summe» der Einzelworte und ihrer Bedeutungen (z.B. kann man eben mit Fragesätzen Behauptungen aussprechen – indirekte Sprechakte –, und der Komparativ bedeutet manchmal weniger als der Positiv). Wir würden in diesem Fall Herrn M. zustimmen und sagen: Selbstverständlich sind die Herren P. & H. – forschungslogisch – frei, ihre Äußerung als «Frage nach einer Steigerungsqualität» zu definieren, aber das wäre nicht sehr sinnvoll und brauchbar, wenn praktisch jeder «normale» Sprachbenutzer diese Frage als «Vorwurf einer minderen Qualität» versteht. (Gleiches gilt – wie expliziert – für «Lob» und «Tadel».)

*b) Quasi-Analytizitätsbehauptung  
(s. Reisenzein, Kp. 3.2)*

Wir haben bewußt die Ausdrucksweise «quasi-analytisch» und nicht «analytisch» gewählt. Es sind damit «Gelingensbedingungen» von Sprechakten gemeint (wie z.B., daß man nur etwas vom Adressaten Gewünschtes «versprechen» kann – wenn es sich um etwas für diesen Unerwünschtes handelt, muß man eben im Deutschen korrekterweise «Drohen» sagen), wobei es durchaus sinnvoll ist, empirisch zu erheben, ob und in welchem Umfang solche Gelingensbedingungen von den «normalen» Sprachbenutzern in der Tat unterstellt werden (s. schon Groeben & Scheele, 1986, S. 25–26) – allerdings als Beschreibung der «Innensicht»-(Verarbeitung), nicht zur (attributionstheoretischen) Erklärung. Auf entsprechende von uns in bezug auf die Lob- und Tadel-Sprechhandlungen erhobenen Indikatoren für die von den Adressaten (hier Schülern) unterstellte Sprachverwendung geht R. in seiner Kritik nicht ein. Außerdem sehen wir vom sachlichen Inhalt her bei ihm kein Argument dafür, daß z.B. eine korrekte Sprachverwendung auch dann vorläge, wenn eine Person für etwas getadelt wird, obwohl sie gar nicht dafür verantwortlich ist (das heißt, nicht über die Fähigkeit verfügt, anders zu handeln). Die von R. (in Kp. 3.2) angeführten Gegenbeispiele würde man nach unserem Sprachgefühl z.B. als Sprechakte des «Bedauerns» bzw.

«Entschuldigungs» klassifizieren (z.B. wenn «mangelnde Leistung auf beeinträchtigende Faktoren wie Krankheit» etc. zurückgeführt wird – empirische Prüfung immer mitgemeint!).

*c) Erklärbarkeit der Effekte dyadischer  
Sanktionskonstellationen im Rahmen des  
reinen AT-Modells (s. Reisenzein, Kp. 3.3)*

R. bezieht sich in seiner Kritik hier fälschlicherweise auf den statistischen Interaktionseffekt «Äußerungsbedingung × Sanktionskonstellation» anstatt auf den ebenfalls hoch signifikanten Haupteffekt der «Äußerungsbedingung» (s. Blickle & Groeben, 1988, S. 106–107).

*d) Ableitbarkeit von Anstrengungs- und  
Fähigkeitsinferenzen (s. Reisenzein, Kp. 3.4.1)*

Im Gegensatz zum Attributions(AT)-Modell stellt das ST-Modell die These auf, daß nicht nur Anstrengungs-, sondern auch Fähigkeitsinformationen direkt ableitbar sind. Untersuchungen von Blickle (1990, Experiment 1 und 2 sowie Zusatzstudie 1) bestätigen diese These. Der von R. vorgetragene Einwand, daß Personen deswegen direkt Fähigkeitseinschätzungen abgeben, weil sie die Anstrengungseinschätzung als allzu offensichtlich empfinden, wurde bereits in Zusatzstudie 1 geprüft und konnte dort zurückgewiesen werden: Qua Instruktion wurde die Anstrengungsperzeption variiert und durch einen treatment check kontrolliert; diese Variation der Anstrengungsperzeption beeinflusste jedoch die Anzahl der Fähigkeitsinferenzen nicht bedeutsam.

*e) Vermeintliche Schwächen des ST-Modells:*

*Charakterisierung des illokutiven Sprechakttyps durch propositionale Präsuppositionen (s. Reisenzein, Kp. 4.1)*

Dies ist die «essential condition» sensu Searle, die festlegt, was eine mit einem bestimmten illokutiven Typ kompatible Proposition ist (s. Beispiel oben).

*Subsumption der Äußerungen unter die konzeptuellen Kategorien der Sprechakte «Loben» und «Tadeln» (s. Reisenzein, Kp. 4.2)*

Da nach Auffassung des ST-Modells die Innenperspektive entscheidend ist, sind entsprechende treatment checks durchzuführen, um die von R. genannten möglichen negativen Konsequenzen (Konzepte sind entweder nicht vorhanden oder sie werden nicht aktualisiert oder sie sind stark idiosynkratisch geprägt) auszuschließen. Dieser methodologischen Forderung haben wir in den vorgelegten und hier thematischen Untersuchungen zum ST-Modell durchaus entsprochen.

*ST-Modell bei fehlender kommunikativer  
Absicht nicht anwendbar? (s. Reisenzein, Kp. 4.3)*

Diese Vermutung ist theoretisch wie empirisch unzutreffend. Aufgrund der gewählten Innensicht ist das Modell so lange anwendbar, wie dem Sprecher vom Rezipienten eine kommunikative Absicht unterstellt wird. Blickle konnte sichern, daß sämtliche Versuchspersonen, die ein Meyer-Szenario bearbeiten, dem Lehrer Absichtlichkeit unterstellen (Blickle, im Druck, s. Experiment 1).

*Fähigkeitsattribution angeblich in dyadischen  
Sanktionskonstellationen konversationell  
impliziert (s. Reisenzein, Kp. 4.4)*

Hier liegt ein Mißverständnis vor: Wir behaupten im Gegenteil, daß Fähigkeitsattributionen aufgrund von Lob und Tadel zumindest bei triadischen Sanktionskonstellationen impliziert werden (s. Groeben & Blickle, 1988, S. 92).

*Literatur*

- Blickle, G. (1990). Leistungssanktionen und Fähigkeitseinschätzungen: Der Verstehensvorgang bei scheinbar paradoxen Wirkungen von Lob und Tadel. *Sprache und Kognition*, 9 (3), 117–129.  
Blickle, G. (im Druck). Anregungsbedingungen für scheinbar paradoxale Wirkungen von Lob und Tadel. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*.  
Blickle, G. & Groeben, N. (1988). Gegen einen objektivistisch halbierten Kognitivismus. Kognitiv-konstruktives Sprachverstehen und nicht-paradoxe Wirkungen von Lob und Tadel – Teil 2. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 19 (2), 103–117.  
Groeben, N. (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*. Tübingen: Francke.

Gerhard Blickle & Norbert Groeben, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Hauptstraße 47–51, D-6900 Heidelberg

*f) Fazit:*

Aus den angeführten Gründen halten wir uns für berechtigt, weiterhin von der größeren Brauchbarkeit des ST-Modells im Vergleich zum AT-Modell auszugehen. Wir halten es unter dem Aspekt der Gegenstandsadäquanz und Einfachheit der theoretischen Modellierung (s. Groeben, 1986, S. 202–220) für suboptimal, die «Reizseite» der «scheinbar paradoxalen Effekte von Lob und Tadel» rein «technisch» als «kommunizierte Leistungsbewertungen» zu beschreiben. Denn wenn es gute Gründe für die Annahme gibt, daß im Gegenstandsbereich nicht solche «technisch beschriebenen Wortketten» (s. Eingangsbeispiel), sondern die vom Adressat verstandenen Bedeutungen von Sprechakten wirksam werden, dann stellt die bloß technische Außensicht-Beschreibung eben einen nicht optimalen Objektivismus dar. Insofern auch die Sprachverarbeitung als kognitiv-konstruktiv anzusetzen ist, beschneidet die rein «technische Reizbeschreibung» aus der Außensicht-Perspektive des Forschers die im Gegenstandsbereich vorliegende kognitive Konstruktivität des Erkenntnisobjekts. Das ist die von uns kritisierte «Halbierung des Kognitivismus»! Dem möchten wir als brauchbarere Modellierungsperspektive entgegenhalten, daß jede sprachpsychologische Analyse kognitionspsychologisch sein muß, aber eben auch jede kognitionspsychologische Analyse sprachpsychologisch sensibel (welch letzteres bisher u.E. durch das AT-Modell verfehlt wurde)!

- Groeben, N. & Blickle, G. (1988). Gegen einen objektivistisch halbierten Kognitivismus. Kognitiv-konstruktives Sprachverstehen und nicht-paradoxe Wirkungen von Lob und Tadel – Teil 1. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 19 (2), 85–102.  
Groeben, N. & Scheele, B. (1986). *Produktion und Rezeption von Ironie. Pragmalinguistische Beschreibung und psycholinguistische Erklärungshypothesen*. Tübingen: Narr.  
Meyer, W.-U. (1984). Das Konzept von der eigenen Begabung. Auswirkungen, Stabilität und vorauslaufende Bedingungen. *Psychologische Rundschau*, 35 (3), S. 136–150.  
Reisenzein, R. (1990). Gegen eine Fehlinterpretation des attributionstheoretischen Modells scheinbar paradoxer Effekte von Lob und Tadel. *Sprache und Kognition*, 9 (3), 130–142.

## Die Außensicht, die Innensicht, und die Außensicht der Innensicht: Antwort auf Blickle und Groeben

Rainer Reisenzein<sup>1</sup>

Freie Universität Berlin

**Zusammenfassung.** In Erwiderung auf die Replik von Blickle und Groeben (in diesem Band) auf Reisenzein (1990) wird versucht zu zeigen, daß die Einwände der Autoren gegen die einzelnen Kritikpunkte unzufriedenstellend sind und daß ihre These, das attributionstheoretische Modell konzipiere die Sprachinterpretation im Unterschied zum sprechakttheoretischen Modell «technizistisch» bzw. «aus der Außensicht-Perspektive», verfehlt ist.

*Third Person Perspective, First Person Perspective, and Third Person Views of the First Person Perspective: Response to Blickle and Groeben.*

**Summary.** In response to Blickle and Groeben's (this volume) answer to Reisenzein (1990), it is attempted to show that the authors' objections to the specific criticisms raised remain unsatisfactory, and that their claim that the attributional model conceptualizes the interpretation of utterances, in contrast to the speech-act theoretical model, from a «third person perspective», is misplaced.

In meiner Kritik an Blickle und Groeben (1988: Groeben & Blickle, 1988; Blickle, 1990) habe ich (Reisenzein, 1990) versucht, vier zentrale Einwände der Autoren gegen das attributionstheoretische (AT) Modell «scheinbar paradoxer» Effekte von Lob und Tadel (Meyer, 1984) zu entkräften, und habe meinerseits acht unklare und/oder problematische Aspekte des von den Autoren vorgeschlagenen, sprechakttheoretischen (ST) Alternativmodells zur Sprache gebracht, aufgrund derer mir das ST-Modell gegenwärtig nicht als brauchbare Alternative erscheint. In ihrer Replik äußern sich Blickle und Groeben (1990, in diesem Band) nicht zu drei meiner Kritikpunkte an ihrem Modell (vgl. Reisenzein, 1990, 4.6, 4.7 und 4.8); diese Kritikpunkte müssen also vorläufig stehenbleiben. In bezug auf einen weiteren Kritikpunkt – meine Einwände gegen ihre These, die Wahrnehmung von «Tadel» beinhalte bereits die Begabungsattribution (Reisenzein, 1990, 3.1) – machen sie mir das wesentliche Zugeständnis, daß Meyer et al. den Begriff «Tadel» bloß als «negative Leistungsbewertung» verstanden haben könnten, oder daß er jedenfalls so verwendbar sei (vgl. den Punkt [a] der Autoren). Blickle und Groeben ziehen sich nun auf die

Position zurück, daß ihre Konzeptualisierung von Tadel zu *bevorzugen* sei, weil sie gegenstandsadäquater sei. Auf diese, von den Autoren am ausführlichsten erörterte These gehe ich zum Schluß meiner Erwiderung ein und antworte zunächst auf ihre Replik auf die restlichen Punkte.

*ad [b].* Ich habe argumentiert (Reisenzein, 1990, 3.2), daß die These der Autoren «Behauptungen über den Zusammenhang zwischen Tadel einerseits und der Begabungs- bzw. Anstrengungsattribution andererseits sind keine empirischen Kontingenzbehauptungen, sondern quasi-analytische Sätze» hinfällig wird, sobald «Tadel» als «negative (Leistungs-)bewertung» verstanden wird. Die Möglichkeit, daß der Begriff «Tadel» im AT-Modell tatsächlich so verstanden wird oder zumindest so verstanden werden kann, räumen die Autoren wie gesagt auch ein (vgl. ihren Punkt [a]). Dennoch scheinen sie in ihrer Replik an der Analytizitätsthese festhalten zu wollen. Ihre Ausführungen zu diesem Punkt – eine nochmalige Erläuterung ihres Gebrauchs des Ausdrucks «quasi-analytisch» (vgl. bereits Groeben & Blickle, 1988, S. 88); der Verweis auf Daten zu Sprechaktindikatoren; der Versuch der Zurückweisung potentieller Gegenbeispiele gegen *ihren* Sprachgebrauch von «Tadel» – enthalten jedoch nichts, was als Argument gegen die von mir vor-

gebrachten Einwände gegen die Analytizitätsthese brauchbar wäre.

*ad [c].* Die Autoren bezweifeln die von mir vorgeschlagene AT-Erklärung der unterschiedlichen Effekte dyadischer versus triadischer Sanktionskonstellationen (vgl. Reisenzein, 1990, 3.3). Sie meinen, diese könne zwar eventuell die stärkere Ausprägtheit der «scheinbar paradoxen» Effekte von Lob und Tadel in triadischen gegenüber dyadischen Situationen erklären, aber nicht, weshalb es in letzteren Situationen überhaupt zu solchen Effekten kommt, da dort keine explizite Distinktheitsinformation vorhanden sei. – Wie Kelley (1973) betont, und wie viele Untersuchungen bestätigen, ist vollständige Kovariationsinformation jedoch nicht notwendig, um Kausalhypothesen zu bilden und mehr oder weniger stark daran zu glauben.

*ad [d].* Zur Frage der Genese der Begabungsattribution (vgl. Reisenzein, 1990, 3.4) stellen die Autoren klar, daß das ST-Modell nur behaupte, daß auch die Fähigkeitsattribution direkt (d.h. ohne Vermittlung durch die Anstrengungsattribution) aus dem Sanktionskontext erschließbar sei. Dies sei durch Blickles (1990) Untersuchungen auch bestätigt worden; mein Einwand, daß die Vpn die Anstrengungsattribution möglicherweise bloß nicht *mitteilen*, weil sie sie als allzu offensichtlich empfanden, sei durch die Zusatzstudie 1 von Blickle (1990) widerlegt worden. – Mein Haupteinwand gegen die Kritik der Autoren an der AT-Konzeptualisierung der Genese der Begabungsattribution war aber, daß dieser Aspekt des Modells nicht von zentraler Bedeutung ist und daß es, falls notwendig, ohne weiteres entsprechend modifiziert werden kann. Auf diesen Einwand gehen die Autoren nicht ein, und somit bleibt er vorläufig bestehen. Darüberhinaus kann ich aber Blickles Zusatzstudie 1 als Widerlegung meiner Alternativhypothese nicht überzeugend finden. Erstens wurden 32% der Vpn aufgrund ungenügend sorgfältiger Bearbeitung der Szenarios post hoc eliminiert, und die Teststärke des statistischen Verfahrens ist äußerst gering. Zweitens bedarf es einer Reihe keineswegs unproblematischer Zusatzannahmen, um den Befund, daß die Information «der Lehrer beobachtet, daß beide Schüler sich anstrengen» das Auftreten von scheinbar paradoxen Fähigkeitsinferenzen nicht verhindert (3 von 11 Vpn tätigten sie anscheinend dennoch), als Evidenz dafür wer-

ten zu können, daß Personen im «normalen» triadischen Sanktionskontext (ohne Anstrengungsinformation) Anstrengungsinferenzen wegen ihrer relativen Offensichtlichkeit nicht spontan nennen. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch nochmals auf meine Fußnote 5 in der ursprünglichen Arbeit verweisen. Doch bin ich gerne bereit, meine diesbezügliche Hypothese aufgrund überzeugenderer Daten zu verwerfen.

*ad [e], Punkt 2.* Die Autoren bestätigen, daß meine nur als Vermutung geäußerte Annahme zutreffend ist, im ST-Modell werde angenommen, der Rezipient einer bewertenden Äußerung müsse diese *selbst* unter die Konzepte «Lob» bzw. «Tadel» subsummieren. Sie betrachten die von mir angeführten Probleme dieser Annahme (Reisenzein, 1990, 4.2) jedoch als nicht schwerwiegend, da durch entsprechende Treatmentchecks gesichert worden sei, daß diese Probleme in ihren Untersuchungen nicht vorlagen. – Das ist jedoch keineswegs der Fall: (a) Um zu demonstrieren, daß insbesondere der Begriff «Tadel» nicht abweichend von der Definition der Autoren verwendet wurde (vgl. auch Reisenzein, 1990, 3.1), wäre es notwendig (wie die Autoren unter ihrem Punkt [a] selbst hervorheben) den Gebrauch dieses Begriffs systematisch zu untersuchen. Dies wurde nicht getan, und die Ergebnisse der Zusatzstudie 1 von Blickle (1990) deuten sogar darauf hin, daß die Vpn ihn abweichend von Blickle und Groebens Definition verwendeten: Dort wurde den Vpn explizit mitgeteilt, der Lehrer habe den Schüler *getadelt*, ohne daß deshalb die Anzahl der Fähigkeitsattributionen anstieg – wie man erwarten sollte, falls der Begriff «Tadel» diese Attribution bereits enthält. (b) Um zu demonstrieren, daß die Lob- bzw. Tadelbegriffe während der Informationsverarbeitung tatsächlich aktiviert wurden, müßte man (als einfachste Möglichkeit) z.B. überprüfen, ob Personen bei freiem Antwortmodus spontan die Wörter «Lob» und «Tadel» zur Interpretation der Äußerungen verwenden. Die von Blickle und Groeben (1988) und Blickle (1990, Exp. 2) erhobenen Daten sind für diese Frage zwar relevant, wurden aber nicht speziell im Hinblick darauf ausgewertet. Die berichteten Ergebnisse lassen mich aber vermuten, daß die Wörter «Lob» bzw. «Tadel» selten spontan verwendet wurden. Das scheint mir auch deshalb plausibel, weil diese Begriffe m.E. wohl nicht mehr zum Kernvokabular der

<sup>1</sup> Ich danke Frau Prof. H. Grimm für ihre hilfreichen Anmerkungen zu einer früheren Version des Manuskripts.